



Deutschland und Mittelost im Kalten Krieg

Kontroverse um deutsche Beziehungen im Mittleren Osten

Der vorliegende Band beweist den Aktualitätswert geschichtswissenschaftlicher Analysen: Unlängst hat US-Präsident George W. Bush, an die Adresse des Iran gerichtet, vor einem Dritten Weltkrieg gewarnt und dabei wohl auch auf die russischen Interessen in der Region angespielt.

In seinem Beitrag „Ins Unvermeidliche gefügt? Amerikaner, Iraner und Deutsche driften in den Kalten Krieg“ zeigt der Iranist Klaus Jaschinski, dass es ja gerade die USA waren, die die Geister riefen, die sie jetzt gerne wieder los würden. Im Jahr 1953 hatten die Amerikaner im Iran, wo sie bereits seit zehn Jahren involviert waren, die Briten von ihrer Vorherrschaft abgelöst, als sie beim Sturz der Regierung Mossadegh die Strippen zogen. Jaschinski weist darauf hin, dass damit gerade die demokratischen Kräfte verdrängt wurden. „Sie wurden gleichsam geopfert und das Land zur strategischen Vorteils-sicherung mit Brachialgewalt in den Kalten Krieg getaucht, offenbar noch dazu in der irrigen Annahme, mit Kräften des Gestern im Schlepptau relativ problemlos ins Morgen steuern zu können.“

Der Autor zeigt in seiner straffen und mit reichlich Aktenbelegen gestützten Analyse der doppelten deutsch-iranischen Beziehungen seit den vierziger Jahren deren Bestimmungsfaktoren auf, darunter auch die innenpolitischen Konstellationen. Dabei schildert er, wie sich alle drei Hauptströmungen in der iranischen Politik, Monarchisten, Nationalisten und Islamisten, auf einen gemeinsamen Nenner einigten: den Ausverkauf des Landes durch untereinander um das Öl konkurrierende Sowjets, Briten und Amerikaner zu verhindern, die das Land okkupiert hatten. Die Einbindung des Iran in das pro-westliche Bündnis des Bagdad-Pakts war schließlich ausschlaggebend dafür, dass in den ersten zwei Jahrzehnten, bis zur Aufnahme DDR in die UNO, Bonn in Teheran Vorrang vor Ostberlin hatte.

Wie der Arabist und Historiker Wolfgang G. Schwanitz offen legt, riefen nicht nur die Amerikaner, sondern auch die Deutschen die dunklen Geister herbei. In seinem Aufsatz über die deutsch-kuwaitischen Beziehungen holt er zeitlich und örtlich weiter aus und schreibt über die Interessen Nazi-Deutschlands im Iran: „Interessant ist, dass Berlin 1942 den Plan und die Aktionen des Diplomaten Max von Oppenheim von 1914 aufnahm, in Iran eine (islamische oder nationale) Revolution auslösen zu wollen.“

Dies war Teil einer Gesamtplanung für den persisch-arabischen Raum, wo die Nazis in Expremier Rashid Ali al-Kailani aus Bagdad und Amin al-Husaini, Großmufti von Jerusalem, Verbündete hatten. Amin al-Husaini war nicht nur über die Endlösung in Kenntnis gesetzt worden, sondern zusammen mit Rashid Ali schickte er auch eine Delegation in ein KZ, wo sich diese besonders für die Juden interessiert hätte. „Um so mehr lastete auf den deutsch-arabischen Beziehungen der Schatten des Holocaust“, schlussfolgert Schwanitz, der sich in seinen beiden Aufsätzen gerade auch mit den Hypothesen der Geschichte auseinandersetzt.

Die Beziehungen der beiden deutschen Staaten waren aber im Fall Kuwait wesentlich komplizierter als im Beispielfall mit dem Iran. Die DDR suchte Anerkennung außerhalb des Ostblocks und die Bundesrepublik versuchte, diese zu verhindern. Gerade in den Ländern wie Kuwait, die sich außenpolitisch orientierten wie das Ägypten Gamal Abd al-Nassers mit seinem „Positiven Neutralismus“, gab es für beide, Bonn und Ostberlin, jeweils etwas zu gewinnen, oder zu verlieren. Und als sei dieses Konkurrenzverhältnis unter Deutschen nicht schon verwirrend genug, kam eben noch die historische Verantwortung gegenüber den Juden hinzu, die Bonn annahm und Ostberlin zurückwies. Mit der Art und Weise, wie das SED-Regime für die Palästinenser Partei ergriff, stellte es sich auf die Seite der Feinde Israels.

Zu diesen zählte praktisch auch Kuwait, wo viele Palästinenser lebten, und mit dem der Ostblock schließlich bis etwa Mitte der achtziger Jahre ein gutes Einvernehmen pflegte. „Manche der Terroranschläge durch Palästinenser in den 70er und 80er Jahren sind mit Ausrüstung aus Ostberlin bestritten worden“, stellt Schwanitz fest und er schlussfolgert daraus: „Mehr noch, der ostdeutsche Kurs lief praktisch darauf hinaus, den arabischen Radikalismus gegen Israel und damit den arabisch-israelischen Konflikt zu vertiefen. Ostberlin untergrub Israels Existenz durch Verweigerung, Propaganda und Ausrüstung von dessen Gegnern.“ Über ihre Militär- und Geheimdienstbeziehungen zum Nahen Osten, gerade auch zu Syrien, schwieg Ostberlin und heulte öffentlich ob des angeblichen Bonner Militarismus auf. Schwanitz, der noch in der DDR promoviert und geforscht hat, rechnet in seinem Aufsatz nun mit einer zentralen Lebenslüge des untergegangenen Staates ab.

Eine der herausragendsten Israelforscherinnen der späten DDR ist Schwanitz' Co-Autorin im selben Band, Angelika Timm, die zu Ostberlins Israelpolitik in einem Satz nüchtern bilanziert: „Das politische Kalkül, die Hallstein-Doktrin mit Hilfe arabischer Staaten zu durchbrechen, ging mit einseitiger Parteinahme im Nahostkonflikt und mit betonter antiisraelischer Polemik einher.“ Sie zeigt in ihrem Aufsatz die gängige Argumentation der DDR gegen jegliche Wiedergutmachung auf, die sich vor allem auf das Mantra stützte, Faschismus und Antisemitismus auf ihrem Territorium ausgemerzt zu haben. Erst mit der Anerkennung der DDR durch die USA im Jahr 1974 gab es überhaupt einen Hebel, das SED-Regime zu Verhandlungen zu bewegen, die schleppend und kompliziert verliefen und schäbig endeten. Ein zweites deutsches Wiedergutmachungsabkommen kam nicht zustande. Timms Verdienst ist es, eine Fülle von Fakten zum Thema DDR-Verhältnis zu Israel aufgearbeitet und gedanklich und sprachlich gut strukturiert zu haben.

Wünschenswert wäre jedoch auch gewesen, wenn die Autorin die Frage nach dem Einfluss der US-Amerikaner auf das westdeutsch-israelische Verhältnis der fünfziger Jahre

noch eingehender behandelt hätte, eine Frage, über die immer noch reichlich Mythen gerade auch unter Nahostexperten kursieren. Für das neu gewonnene Selbstbewusstsein der westdeutschen Politiker spricht, dass die Bundesregierung sich 1956 weigerte, dem Aufruf des State Department zu folgen und sich amerikanischem Druck auf Israel anzuschließen“, stellt Timm zutreffend fest.

Auf den Mythos Winfried Müller alias Si Mustapha, ein Deutscher im algerischen Befreiungskampf, geht Klaus Polkehn in dem Band eingehend ein. Er stellt dazu einige Forschungsergebnisse des Politikwissenschaftlers Claus Leggewie glaubhaft in Frage, lässt jedoch eine Einbindung dieses Einzelfalls in das gesamtdeutsch-algerische Beziehungsszenario vermissen, was neben den Aufsätzen über die Rolle der doppelten Deutschen am Golf und im Maschrek plus Israel aufschlussreich gewesen wäre.

Co-Autor Uwe Pfullmann strickt im selben Band jedoch noch weiter an einem anderen Mythos: Er behauptet, dass „die militärische Aufrüstung Israels vor allem mit Reparationsleistungen Westdeutschlands bezahlt wurde.“ Ohne dies zu belegen widerspricht er mit der Aussage seinem eigenen Herausgeber Wolfgang G. Schwanitz, der schreibt: „Zudem sind Bonner Gelder für Wiedergutmachtung nachweislich keineswegs in Israels Rüstung geflossen.“

Pfullmann scheint überhaupt den Herausgeber nicht verstanden zu haben, da er ihn sinnentstellend zitierend, einseitig Westdeutschland eine Politisierung des Islam unterstellt. Es spricht für Schwanitz, dass er den Beitrag überhaupt in den Band aufgenommen hat: So ist dokumentiert, dass der wissenschaftliche Diskurs um die deutschen Beziehungen im Mittleren Osten sehr kontrovers geführt wird und deshalb spannend bleibt. Mit Beiträgen von unter anderem Klaus Polkehn, Angelika Timm, Sabine Hofmann, Uwe Pfullmann und Klaus Jaschinski.

Michaela B. Koller-Seizmair, München

Wolfgang G. Schwanitz (2006, Hrsg.): Deutschland und der Mittlere Osten im Kalten Krieg. - *Comparativ*; Heft 2, Leipzig: Universitätsverlag. ISBN 3-86583-144-3; 141 S.

16. Jahrgang 2006 Heft 2

Deutschland
und der Mittlere Osten
im Kalten Krieg



COMPARATIV
Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung

Diese Besprechung erschien erstmals in DAVO-Nachrichten, (12-2007)26, Seite 114-115, und wird hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin und *DAVO* reproduziert.
